

## **Sektion Soziologie – Japanologentag 2018**

**Leitung: Prof. Dr. David Chiavacci (Universität Zürich) und Prof. Dr. Carola Hommerich (Hokkaido Universität, Sapporo)**

### **Abstracts**

#### **Panel 1**

Nora Gilgen (Universität Zürich)

#### ***Strategien und Herausforderungen bei der Beschäftigung geistig behinderter Personen in japanischen Unternehmen***

Privatunternehmen in Japan sind gesetzlich verpflichtet, behinderte Personen anzustellen. Seit April 2018 liegt die obligatorische Beschäftigungsquote bei 2.2 Prozent. Zusätzlich gilt ein Diskriminierungsverbot im Bewerbungsprozess sowie am Arbeitsplatz.

Die vorgestellte Studie legt den Fokus auf die berufliche Beschäftigung geistig behinderter Personen in Grossunternehmen im Raum Tokyo und Umgebung. Durch Interviews mit Unternehmensvertretern, Beamten, Bildungsverantwortlichen sowie Arbeitssuchenden und Arbeitnehmenden mit einer geistigen Behinderung wird untersucht, welchen Herausforderungen sich die verschiedenen Akteure gegenübergestellt sehen und welche Strategien sie zu deren Überwindung anwenden.

Die Studie zeigt, dass es sich selbst über erhebliche finanzielle und personelle Ressourcen verfügende Grossunternehmen mit der praktischen Umsetzung der Beschäftigungspflicht schwertun. Es wird aber auch deutlich, dass manche Unternehmen aufgrund des staatlichen Drucks innovative Beschäftigungsstrategien entwerfen. Dabei lassen sich eine «inklusive» und eine «separative» Methode unterscheiden. So arbeiten die Angestellten mit einer Behinderung entweder im normalen Firmenumfeld, oder sie werden von regulären Arbeitsabläufen getrennt in einem speziellen Betrieb mit Wohlfahrts-Charakter beschäftigt.

Interviews lassen erkennen, dass insbesondere leicht geistig-behinderte Personen als (neue) Arbeitnehmer bei den Unternehmen hochbegehrt sind. Allerdings wird auch deutlich, dass leicht geistig-behinderte Kinder im japanischen Schulsystem oft mangelhaft betreut werden, während solche mit einer schwereren Behinderung meist eine auf ihre Bedürfnisse abgestimmte Bildung erhalten. Daher scheitern auch leicht geistig-behinderte Personen im Erwachsenenalter häufig bei der Arbeitssuche. Unabhängig davon, ob sie sich für eine Anstellung bei einer Firma mit einer «inkluisiven» oder einer «separativen» Beschäftigungsstrategie bewerben, ist daher vor allem bei leicht geistig-behinderten jungen Erwachsenen die Unterstützung durch die Familie, Lehrpersonen sowie Berufsberater und -trainer entscheidend für einen erfolgreichen Übertritt ins Berufsleben.

Lambert Hartmann (Ludwig-Maximilians-Universität München)

### ***Sozialer Status und haafu – ein Forschungsentwurf***

Vorgestellt wird ein Forschungsentwurf zu sozialem Status von haafus in Japan und damit verbundener Ungleichheit. Im Rahmen einer Vorstudie wurden bereits qualitative empirische Daten erhoben; hierfür wird die Erhebungsmethodik erläutert. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse werden im Folgenden verwendet, um einen Einblick in die Perspektive der Betroffenen zu gewähren.

Zur Schaffung einer Arbeitsdefinition von haafu werden sprachanalytische Aspekte mit diesen empirischen Daten integriert. Es werden neben der Bedeutung des Wortes auch die potentiellen Alternativen, deren Entstehungsgeschichten und Sinnverschiebungen im Laufe der Zeit dargelegt. Auch wird begründet, weshalb der Begriff trotz kontextabhängig negativer Konnotation in dieser Arbeit verwendet wird. Anschließend werden Möglichkeiten erörtert, anhand welcher Kriterien man die Gruppe der haafus in untersuchbare Einheiten unterteilen kann. Deren Inhomogenität resultiert unter anderem aus unterschiedlichen Herkunftsländern, dem Geschlecht des japanischen Elternteils und der erlernten Sprachfähigkeit.

Sozialer Status wird anhand von Arbeiten von Dahrendorf und Bourdieu definiert und die klassischen drei definierenden Einflussfaktoren von sozialem Status – soziales Kapital, ökonomisches Kapital und kulturelles Kapital – werden um einen vierten Faktor erweitert, das erotische oder auch sexuelle Kapital nach Hakim. Haafus unterscheiden sich eventuell von JapanerInnen darin, über wie viel dieses jeweiligen Kapitals sie verfügen. Für die theoretische und historiografische Fundierung werden u.a. fachliterarische Ausführungen von Petersen, Goto und Fujimoto herangezogen, aber auch die Grenzen der vorhandenen Literatur und mögliche

Gründe dafür erörtert.

Mögliche Fragestellungen einer weiterführenden Arbeit können sein, ob und wie sich der soziale Status von haafus von dem von JapanerInnen unterscheidet, welche Faktoren dies bedingen und welche Auswirkungen sich daraus ergeben. Auch Unterschiede zu JapanerInnen, die in zweiter oder dritter Generation von NichtjapanerInnen abstammen, könnten untersucht werden, ebenso wie mögliche Veränderungen vor dem Hintergrund der Bevölkerungsentwicklung Japans und dem zunehmenden Bevölkerungsanteil von NichtjapanerInnen. Im Anschluss werden konkrete Forschungsmethodiken sowohl auf qualitativer als auch quantitativer Basis erörtert. Dies beinhaltet die Konzeption von leitfadengestützten Interviews, basierend auf der Grounded Theory Methodologie, und Fragebögen.

Tobias Weiss (Universität Zürich)

### ***Darstellung der Atomkraft im japanischen Journalismus nach 2011: Framing, Feld und Habitus***

Der Atomunfall von Fukushima 2011 hatte einen grossen Einfluss auf die Darstellung der Atomkraft in den japanischen Zeitungen. Anhand einer Frame-Analyse wird die Veränderung der Darstellung in Artikelserien zur Atomkraft gezeigt. In den drei untersuchten Zeitungen (Asahi, Mainichi, Yomiuri) zeigen sich allerdings starke Unterschiede in der Veränderung der Darstellung. Diese Unterschiede werden anhand von Bourdieus Feldtheorie erklärt. Unterschiedliche Positionen im journalistischen Feld gehen einher mit unterschiedlichen Graden an journalistischer Autonomie. Dies führt zu unterschiedlichen Reaktionen auf den Unfall und Unterschieden im Framing der Atomkraft.

## Panel 2

Carola Hommerich (Hokkaido Universität, Sapporo) und Toru Kikkawa (Osaka Universität)

### ***Die stille Transformation subjektiver Schichtzugehörigkeit in Japan: Bedeutung von Mittelschicht im Wandel***

Als Resultat der durch umfassenden wirtschaftlichen Aufschwung und starke Aufwärtsmobilität geprägten Nachkriegsjahrzehnte entwickelte sich in Japan ein starkes Selbstbild als Mittelschichtsgesellschaft (*sōchūryū shakai*). Dieses Selbstbild basierte weniger auf objektiven Statusindikatoren und mehr auf der Tatsache, dass sich über 90 Prozent der Japaner der Mittelschicht zuordneten. Während sich mittlerweile das Modell der Differenzgesellschaft (*kakusa shakai*) als dominantes Selbstbild durchgesetzt hat, hat sich das mittelschichtlastige Muster der subjektiven Schichtzugehörigkeit kaum verändert. Dies bedeutet jedoch nicht, dass die Bevölkerung die objektiven Veränderungen der japanischen Sozialstruktur nicht bemerkt hat. Der Wandel ist nur weniger offensichtlich: Während die Verteilung der subjektiven Schichten fast gleichgeblieben ist, hat sich der Zusammenhang zwischen objektiver Lebenssituation und deren Selbstevaluation verändert. Kikkawa nennt dies die „stille Transformation der subjektiven Schichtzugehörigkeit“ (Kikkawa 1999). In den 1970ern bestand nur ein schwacher Zusammenhang zwischen klassischen Statusindikatoren wie Einkommen, Bildung oder Beruf und subjektiver Statusidentität. Basierend auf Umfragedaten von SSM 1985, 1995 und SSP 2015, zeigen wir, dass die subjektive Schichtzugehörigkeit heute deutlicher von der objektiven Lebenssituation geprägt und die Vorstellung der eigenen Position im Sozialgefüge realistischer ist. Zusätzlich diskutieren wir, wie diese Veränderung im Rahmen der Institutionentheorie zu interpretieren ist, wobei wir die Vorstellung einer allumfassenden Mittelschicht als verhaltensregulierende und Erwartungssicherheit erzeugende Institution diskutieren.

Ludgera Lewerich (Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf)

### ***Zwischen Zugehörigkeit und Fremdheit: Aushandlungen ethnischer Identität in biographischen Interviews***

Die koreanische Diaspora in Japan blickt auf eine lange Geschichte zurück, die oft von

Diskriminierung und Marginalisierung geprägt war. Eng verknüpft war deren Stand in der japanischen Gesellschaft immer auch mit den japanisch-koreanischen Beziehungen und dem jeweils vorherrschenden Koreabild. Die Popularität sudkoreanischer Popkultur legt auf der einen Seite eine mittlerweile positives Koreabild nahe, andererseits gibt es auch immer wieder politischen Auseinandersetzungen um das geschichtliche Erbe der japanischen Kolonialzeit und prominente Fälle rassistischer anti-koreanischer Rhetorik von Seiten der japanischen Rechten, in Internet-Foren wie dem 2-channeru oder auf Twitter. Gleichzeitig nehmen immer mehr Zainichi-Koreaner in dritter und vierter Generation die japanische Staatsangehörigkeit an und die chinesische Minderheit hat die koreanische zahlenmässig überholt. Vor dem Hintergrund dieser vielfältigen Aspekte stellt sich die Frage nach der Identitätskonstruktion junger koreanischstämmiger Erwachsener heute. Haben Kategorien wie Staatsangehörigkeit, Nationalität und Ethnizität an Bedeutung verloren? Wie handeln sie Fragen nach ethnischer und nationaler Zugehörigkeit aus? Basierend auf Theorien zu Ethnizität und hybrider Identitätsbildung zeigt der Vortrag auf, wie die jungen Erwachsenen Zugehörigkeit und Fremdheit, ethnische Selbst und Fremdzuschreibungen erfahren und versuchen diese sinnhaft auszudeuten. Durch die Analyse autobiographischer Interviews mit jungen koreanischstämmigen Erwachsenen wird deutlich, dass nationale und ethnische Kategorien von den jungen Leuten zwar hinterfragt und kritisiert werden, sie aber gleichzeitig weiterhin zur Auseinandersetzung mit diesen Kategorien gezwungen sind und diese die eigenen Identität nachhaltig prägen. Es zeigt sich aber auch, dass das Bild einer zunehmend globalisierten Welt die Konstruktion einer transnationalen Identität möglich macht mit der die jungen Erwachsenen versuchen, nationale und ethnische Grenzen zu transzendieren und die eigenen, teilweise krisenhaften Erfahrungen positiv zu interpretieren.

Celia Spoden (Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf)

### ***Die Bedeutung von Erwerbstätigkeit und des Konzepts shakaijin für die Strukturierung institutionalisierter Lebensläufe***

In der japanischen Nachkriegsgesellschaft setzte sich der weithin unhinterfragte Standard des dreiteiligen Lebenslaufes durch, der durch die Institutionen Aus-bildung, Berufstätigkeit und Ruhestand und die mit ihnen verbundenen wohlfahrtsstaatlichen Möglichkeiten und Einschränkungen strukturiert ist. Diese Standardisierung des Lebenslaufes beruht auf

Normalitätsvorstellungen, die einerseits Individuen bei ihrer persönlichen Lebenslaufgestaltung Orientierung bieten. Andererseits können Normalitätsmuster jedoch auch zu spannungsreichen Konflikten führen, wenn die individuellen Handlungsorientierungen und Lebenslaufkonstruktionen stark von den institutionellen Vorgaben abweichen. Zudem birgt der standardisierte Lebenslauf und sein Normalitätsanspruch auch das Risiko des Scheiterns, wenn die Entsprechung der Norm zwar mit den persönlichen Zielen übereinstimmt, jedoch nicht erreicht werden kann.

Der Berufstätigkeit, insbesondere der Statuspassage in die Erwerbstätigkeit – *shakaijin* zu werden – sowie dem Übergang in den Ruhestand, kommt bei der Konstruktion von Lebensläufen eine besondere Bedeutung zu. Ich beziehe mich in meinem Vortrag auf teilnarrative Interviews zu Erwerbsbiografien mit fünf Personen zwischen 26 und 60 Jahren, die ich im März 2017 in Tokyo geführt habe und analysiere, inwiefern sich ein Einfluss von veränderten Beschäftigungsformen in den narrativen Konstruktionen widerspiegelt und welche Bedeutungen der Erwerbstätigkeit für die Gestaltung des individuellen Lebenslaufs zugeschrieben werden. Während für die Nachkriegsgesellschaft eine deutliche Homogenisierung und Standardisierung sowie Überdeterminierung durch den Idealebenslauf festgestellt wurde, stellt sich die Frage, ob durch die Individualisierung der japanischen Gesellschaft und eine Pluralisierung der Lebensformen heute überhaupt noch von standardisierten Lebensläufen gesprochen werden kann oder ob sich vielmehr Tendenzen einer Entstandardisierung aufzeigen lassen.